

# Buchbesprechungen

## Aus der Geschichte

WILHELM KOHLHAAS: **Das war Württemberg.** Bilder und Begebenheiten aus der württembergischen Geschichte. J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1978. 127 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Gebunden DM 39,-

An die Wendung von der «vaterländischen» Geschichte fühlt man sich erinnert, wenn in letzter Zeit immer wieder Bücher vorgelegt werden, die sich mit den ehemals selbständigen Teilen des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg beschäftigen. Da gibt es eine Reihe von Neudrucken älterer Landesbeschreibungen, aber es gibt auch ganz neue Bücher, die sich mit Badischem, mit Hohenzollerischem, mit Württembergischem befassen. Eines der neuesten aus dieser Reihe ist das hier anzuzeigende. Es will weder eine auf Vollständigkeit angelegte Beschreibung des Landes zu irgendeiner vergangenen Zeit sein, noch eine fortlaufend dargebotene Landesgeschichte herkömmlicher Art. Wilhelm Kohlhaas erzählt «aus der württembergischen Geschichte». Daß dabei in der Auswahl wie in der Darstellung einzelner Kapitel sehr viel Subjektivität – oder sagen wir richtiger: sehr viel von der Persönlichkeit des Verfassers – spürbar ist, das versteht sich von selbst. Dazu gehört zum Beispiel das intensive Bemühen, nicht immer nur von den großen Namen und den wichtigen Daten der Geschichte zu sprechen, sondern auch und vor allem das Leben des Volkes unter den jeweiligen Bedingungen erkennbar zu machen – ein Bemühen, dem aber immer wieder einmal Kenntnisfülle und Bildungsreichtum des Autors in die Quere zu kommen scheinen. Und dann das fast als Motto zitierte Wort Schillers: *Im Frieden gut und stark im Feld!* Daß Militaria seine besondere Aufmerksamkeit finden, versteht sich bei diesem Autor von selbst, ebenso wie sein Bemühen, sie *ohne Hurra und Drauflosstürmen, als zähes Aushalten* zu sehen und zu behandeln. – Bemerkenswert die Versuche, auch gewisse «kritische» Passagen der württembergischen Geschichte sachlich, sine ira et studio darzustellen. Und fast ebenso bemerkenswert: wie der Konservative, der in der Bewahrung von Gesetz und Ordnung den Untergrund von aller Geschichte und Politik sieht, um der Objektivität willen immer wieder abwägt und sich um das «sowohl – als auch» bemüht – und zugleich in Tönen und Zwischentönen als der Konservative erkennbar bleibt.

Dies ist keine rasche Einführung in die Geschichte Württembergs für Durch- und Zureisende. Ausschöpfen kann man dies Buch nur, wenn man vor dem Hintergrund nicht unbeträchtlicher Kenntnisse von Land und Leuten und von der Geschichte Württembergs sich in einen Dialog einlassen kann mit dem Autor, wenn man nachvollziehen kann, warum gerade diese Auswahl aus den Bildern und Begebenheiten der Geschichte Württembergs getroffen wird. – Bleibt noch zu ergänzen, daß die – schon traditionelle – wohlbedachte Auswahl der zahlreichen Abbildun-

gen diese so anregenden Mitteilungen über Württemberg, die Württemberger und ihre Geschichte trefflich ergänzt. Willy Leygraf

ARNOLD WELLER: **Sozialgeschichte Südwestdeutschlands** unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und karitativen Arbeit vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1979. 390 Seiten, 109 Abbildungen. Leinen DM 68,-

Ein Werk, das überaus reichhaltige Auskunft dem gibt, der sich vom Obertitel «Sozialgeschichte» nicht verwirren läßt. Denn der Untertitel erst nennt den Inhalt: Wer sich über öffentliche und private Sozialfürsorge und Sozialgesetzgebung – vom Armenwesen der beginnenden Neuzeit bis zum sozialen Rechtsstaat der Gegenwart – informieren will, wer wissen will, wie und durch welche Maßnahmen, Gesetze, Stiftungen oder Organisationsformen «Liebestätigkeit» an Armen, Schwachen, Unterprivilegierten geübt wurde und wird, den bedient Weller aufs Beste. Sozialgeschichte in umfassenderem Sinne freilich sucht man hier zumeist vergebens. Auf erstaunlich konsequente Weise wird sie zur Geschichte der sozial schwachen Gruppen und ihrer Betreuung reduziert. So begnügt sich zum Beispiel die Darstellung des Flüchtlingsproblems nach 1945 weitgehend mit der Beschreibung von Flüchtlingsfürsorge und Vertriebenenrecht, allenfalls noch der statistischen Verteilung der Flüchtlinge im Bezugsraum. Oder von den Parteien im Kaiserreich werden nur die sozialistischen oder der Arbeiterschaft nahestehenden eingehender besprochen. Konservative oder klerikale Parteien sind anscheinend kein Gegenstand der Sozialgeschichte.

Daß der Text über den «Wohltätigkeitsverein» der Königin Katharina fast doppelt so lang geraten ist wie jener über die Revolution 1848/49, oder daß die Sozialgeschichte der Gegenwart auf über 40 Seiten nur als *soziale Arbeit in Bund und Ländern* verstanden wird (von Bundessozialhilfegesetz bis freie Wohlfahrtspflege), all dies erklärt sich mühelos aus dieser etwas schmalbrüstigen Auslegung des Begriffs «Sozialgeschichte». – Nicht recht einzusehen ist dagegen zuweilen die Verteilung des Stoffs auf die einzelnen zeitlich fortschreitenden Kapitel. So erscheint es mir wenig geglückt, daß im Abschnitt über die *Arbeiterbewegung bis zum ersten Weltkrieg* u. a. das Stiftungswesen von Herzog Christophs Kastenordnung (1552) bis zur Björn-Steiger-Stiftung (1969) abgehandelt wird. Manches stimmt auch nachdenklich. Zum Beispiel, daß Adolf Stöcker zwar ausführlich erwähnt, seine Rolle als einer der Erzväter des modernen deutschen Antisemitismus aber schamhaft verschwiegen wird. Oder auch wie – in der Beschreibung der Nazi-Zeit – viel mehr über Änderungen der Organisationsformen als über die Perversion der Inhalte berichtet wird. Ob es sich um staatliches Gesundheitswesen, um die Verwendung von KZ-Häftlingen für die Kriegswirtschaft, um Evakuierungen am Westwall oder um die Zerschlagung der Gewerkschaften handelt: meist wird nur

die formale, die juristische Seite des Ereignisses angesprochen.

Man müßte schon das Verwalten menschlicher Daseinsformen für menschliches Leben schlechthin halten, man müßte über der Fürsorge den Gegenstand derselben aus den Augen verloren haben, wollte man die Bezeichnung «Sozialgeschichte» für dieses Buch akzeptieren. Hält man es freilich mit dem Untertitel und nimmt Wellers Werk schlicht als eine Geschichte der Sozialfürsorge und -gesetzgebung in Südwestdeutschland, dann wird man es oft und – bei kritischem Umgang – mit großem Gewinne benötigen können.

Friedrich Alfred Schiler

**WOLFGANG VON STROMER: Die Gründung der Baumwollindustrie in Mitteleuropa.** Wirtschaftspolitik im Spätmittelalter. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Band 17) Verlag Anton Hiersemann Stuttgart 1978. 235 Seiten, 20 Abbildungen, 10 Karten und Tabellen. Leinen DM 98,-

Der Verfasser, der sich durch Hektor Ammanns Forschungen über das Barchentgewerbe in süddeutschen Städten zu vorliegender Arbeit anregen ließ, will keine Geschichte des Barchentgewerbes aufzeigen, sondern eine exemplarische Behandlung dieser – wie er es nennt – *neuen Industrie*. Zugleich nimmt er die Entstehung des Barchentgewerbes im süddeutschen Raum zum Anlaß, um der von der Forschung meist ausgeklammerten Fragestellung nachzugehen, inwiefern es im Spätmittelalter politische Entscheidungen gab, die man als wirtschaftspolitische qualifizieren könnte.

Wie der Leser aus mehreren auf das ganze Buch verteilten Hinweisen erfährt, gestaltet sich die Quellenlage für die Entstehungsphase des Barchentgewerbes sehr schwierig. Ferner steht die Erforschung dieses Gewerbebezweiges erst am Anfang, so daß der Autor sich einer unkonventionellen und originären Methode bedienen mußte. Aus diesem Grunde erstaunt es um so mehr, daß er es versäumt hat, zu Beginn des Buches ein stringentes Konzept vorzulegen und Methode und Indikatoren näher zu beschreiben. Er gibt an, mit vorliegender Arbeit ein weiteres Glied der «Industriellen Revolution» des späten Mittelalters vorzustellen. Er bedient sich somit eines theoretischen Überbaus volkswirtschaftlicher Begriffe, ohne diese auf ihre Anwendbarkeit hin zu diskutieren.

Der Autor konstatiert zwei Gründungswellen des Barchentgewerbes: Die erste lag zwischen 1363/68 und 1383, die zweite zwischen 1407 und 1435. Da aufgrund der Quellsituation die erste Gründungsquelle nicht genügend dokumentiert werden kann, arbeitet er mit Quellen aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts und versucht, auf diese Weise Analogien und Indizien für die anfängliche Entwicklung zu finden. Er geht zu Recht davon aus, daß die Wandlung großer Teile Schwabens von einer Leinen- in eine Barchentgewerbelandschaft nur durch eine konzertierte Aktion zwischen dynamischen und innovationsbereiten Unternehmern, Landesherren und Gewerbeorganisationen möglich war. Dabei geht er auch der Frage nach, warum die oberdeutschen Kaufleute von auf

den Weltmärkten gut eingeführten Leinenprodukten auf die Barchenterzeugung übergingen, da doch die Konkurrenz der lombardischen Unternehmer auf diesem Sektor unschlagbar erschien.

Er versucht nachzuweisen, daß Kaiser Sigismund über 20 Jahre hinweg eine Wirtschaftspolitik gegen Venedig verfolgte, zu der die oberdeutschen Handelshäuser wichtige Impulse setzten. So zeigt er auf, daß die Fernhändler die Rohstoffversorgung über die östlichen Länder vom Schwarzen Meer aus organisierten. Zugleich verstanden sie es, den Osten als Absatzgebiet für ihre Barchentwaren zu gewinnen und damit die verlorengegangenen Märkte in Oberitalien zu substituieren. Der Verfasser projiziert die Vorgänge der zweiten Gründungswelle auf die erste. Wieder nimmt er als grundlegende Rahmenbedingung die Wirtschaftspolitik Karls IV. gegen Venedig an. Es ist sicherlich ein Verdienst Stromers, die Frage nach der Existenz einer kaiserlichen Wirtschaftspolitik zu erheben, jedoch darf dabei nicht übersehen werden, daß die kaiserliche Politik in dieser Zeit allerhöchstens eine Mischung aus wirtschaftlichen und politischen Erwägungen war. Die Frage könnte von daher nur lauten, welche Komponente Priorität verdient. Es erscheint logisch, daß die führenden Handelshäuser die politische Gelegenheit für ihre wirtschaftlichen Interessen schnell zu nutzen wußten. Stromer sieht im Krieg gegen Venedig und in den Handelsverboten oberdeutscher Reichsstädte mit der Lombardei den primären Anlaß zum Aufbau einer eigenen Barchentindustrie durch das oberdeutsche Unternehmertum. Offen bleibt aber die Frage, inwieweit Karl IV. durch die Handelsverbote mit Oberitalien den Barchenthandel tatsächlich getroffen hat.

Weitere Beweise, die seine Theorie stützen, versucht der Verfasser durch die zahlreichen Visconti-Ehen mit süddeutschen Fürsten und in dem Erstarken der schwäbischen Reichsstädte zu finden. Auch die von ihm angeführten sozialen Rahmenbedingungen erscheinen glaubhaft. Daß die nominell zünftisch regierten Städte von der Politik der Fernhandelsfamilien geleitet wurden, steht wohl außer Frage, denn sie waren die unentbehrlichen Koordinatoren. Und nur sie konnten das benötigte Kapital aufbringen, um in einen Wirtschaftskrieg gegen die oberitalienische Hochfinanz einzutreten und einen solchen konsequent durchzuhalten.

Ist es dem Verfasser bis hierher gut gelungen, Indizien zu erarbeiten und sie zu einer interessanten Hypothese zusammenzufügen, so tut er sich schwer, die Pestwelle von 1348/49 mit der Entstehung des deutschen Barchentgewerbes in Verbindung zu bringen. Seine Vermutung, daß dabei in den 60er Jahren Facharbeiter aus Oberitalien durch deutsche Unternehmer wieder abgeworben worden seien, bedarf noch einer weiteren Untersuchung. Dagegen hat seine Überlegung, daß die vermehrte Innovationsfreudigkeit oberdeutscher Unternehmer aus der fortschreitenden Geldentwertung kam, durchaus Beweiskraft. Am Schluß seiner Indizienkette beschäftigt sich der Autor mit der Marktstrategie, der sich die oberdeutschen Handelshäuser im Wettbewerb mit den oberitalienischen Konkurrenten bedienten.